

### III.

#### Skizze Beschreibung einiger besondern Menschenarten.

Die ersten, welche hier einen Platz zu verdienen scheinen, sind: die ausnehmend freundlichen, gefälligen, verbindlichen und übergütigen Menschen, die ohne begreifliche Ursache und ohne die gewöhnlichen Stufen der Freundschaft, von dem ersten gleichgütigen Bekanntschaftsmachen bis zur innigen Vertraulichkeit, durchzugehen, die gleich bei der ersten oder zweiten Zusammenkunft mit ungemeiner Herzlichkeit entgegenkommen, dich mit übertriebenen Lobsprüchen überhäufen, dir in allem zu Gefallen zu leben sich bestreben, und um deine Freundschaft mit einer Andringlichkeit buhlen, welche selbst dann noch auffallend scheinen müßte, wann man auch den Fall annehmen wollte, daß ein gewisses sympathetisches Gefühl, wovon man freilich Beispiele hat, die Ursache davon wäre. So weit meine eigenen Erfahrungen über Leute, die sich so bezeigen, reichen, muß ich sie sämmtlich in drei Classen ordnen. Die eine davon besteht aus Menschen von sehr beschränkten Geisteskräften, die bei ihrer übermäßigen Freundlichkeit und Gefälligkeit gar nichts Arges im Schilde führen, sondern die Aeusserungen ihres Wohlwollens bloß deswegen übertreiben, weil sie in der That nur

wenig für Andere zu empfinden vermögen und doch theils aus Gutmüthigkeit, theils aus Mangel an anderweitigem Stoff zur Unterhaltung, recht viel zu empfinden scheinen wollen. Bei diesen ehrlichen Leuten bedarf es keiner sonderlichen Behutsamkeit; man erkennt sie auf den ersten Blick und weiß das Uebertriebene ihrer Aeusserungen auf seinen wahren Werth herabzusetzen. Die zweite Classe enthält eine Art poetischer Seelen, die, wie in allen Dingen, so auch in den Menschen mehr sehen, als da ist; die aus ihren Romanen und Idyllen überspannte Begriffe von edlen Menschen, wie von der Freundschaft zwischen ihnen eingesammelt haben, und bei denen es nachher nur einer kleinen Anregung ihrer Einbildungskraft und Phantasie bedarf, um sie zu überreden, in dem ersten besten ganz gewöhnlichen Menschen den idealischen Seelenbruder oder die idealische Seelenschwester gefunden zu haben, deren Existenz sie lange geahndet und nach deren Bekanntschaft sie sich heimlich lange schon gesehnt hatten. Auch mit diesen hat es keine Gefahr, weil hier gleichfalls gar nichts Arges, sondern nur Ueberspannung, Empfindelei und Unbekanntschaft mit Menschen zum Grunde liegt. Die Glut ihrer schönen schwärmerischen Empfindungen verzehret sich nach und nach von selbst; und wenn man nur kein Narr gewesen ist, in ihre poetischen Hochgefühle einzugehn oder auf die ununterbrochene Fortdauer derselben zu rechnen: so hat es auch damit weiter nichts

zu sagen. Ich werde indes nachher von dieser Classe noch insbesondere reden müssen. Die dritte endlich besteht aus staatsklugen Weltleuten, denen die übermäßige Freundlichkeit und Gefälligkeit entweder zu einer Gewohnheit, bei der sie nichts mehr denken, geworden ist, oder die in besondern Fällen eine bestimmte Absicht dabei haben, die nicht immer zu den uneigennütigen und guten gehört. Und diese sind es eigentlich, welche eine besondere Aufmerksamkeit und Vorsicht erfordern.

„Man kann lächeln und immer lächeln, sagt Shaz Kespear, und doch ein Schurke seyn;“ eine Bemerkung, die sich im menschlichen Leben so oft bestätigt, daß sie den Menschenkenner nicht mehr befremden kann.

Es ist überhaupt rathsam, gegen alles, was sprungweise geschieht, wobei sich ein Mißverhältniß zwischen Ursache und Wirkung äußert, und was über die Grenzen der gewöhnlichen Natur hinauszuschweifen scheint, bis zu weiterer Aufklärung mißtrauisch zu seyn. Nun ist es aber nicht in der Natur, daß Jemand ohne Unterlaß bei gleichgültigen oder gar verdrießlichen Dingen lächelt, den Fall einer großen Stupidität ausgenommen; nicht in der Natur, wenigstens in der gewöhnlichen nicht, daß man enthusiastisch für jemand eingenommen sey, mit dem man  
nur

nur so eben erst in Bekanntschaft geräth, den Fall einer empfindsamen und romanhaften Seelenstimmung ausgenommen: die Klugheit erfordert daher, so oft uns unnatürliche Erscheinungen dieser Art vorkommen, daß man sein Urtheil darüber — wenigstens aufschiebe; und die Zwischenzeit dazu anwende, erst die Frage aufs Neue zu bringen: zu welcher von den eben beschriebenen Classen unser Mann eigentlich zu rechnen sey, zu der der Einfaltspinsel, der Empfindsamen oder der Weltklugen? Die Entscheidung hierüber kann nicht sehr schwierig seyn, weil jede von diesen Classen ihr unverkennbares unterscheidendes Gepräge hat. Findet sich nun, daß der Herr oder die Dame in der Frage zu der ersten oder zu der zweiten Classe gehören: so bedarf es weiter keiner großen Behutsamkeit mit ihnen. Es ist genug, ihre zuckersüße Güte mit Freundlichkeit anzunehmen, so wie man etwan ein geschenktes Bon-bon zu sich steckt, nicht weil man eine sonderliche Herzstärkung darin zu besitzen glaubt, sondern weil man artig ist und den Geber nicht beleidigen will. Findet sich hingegen, daß man mit einem Wesen aus der dritten Classe zu thun habe: so ist abermals zu untersuchen, ob sein ausnehmend freundliches und verbindliches Benehmen bloß zur Gewohnheit gewordene Hofmanier und Hofgeschwätz sey, oder ob eine bestimmte Absicht dabei zum Grunde liege, und worin diese Absicht denn wol eigentlich bestehen möge? Das Resultat dieser

Untersuchung muß unser eigenes Betragen bestimmen. Findet sich das Erstere, so läuft die ganze Sache wiederum auf ein Von:bon hinaus, welches man zu sich stecken kann, auch wenn man eben kein Liebhaber davon ist. Findet sich das Letztere, und hat man also Ursache zu vermuthen, daß in dem Von:bon irgend etwas Stecke, welches man uns mit guter Manier beizubringen gemeint ist: so ist man kein Narr, sogleich damit zum Grunde zu fahren; sondern man untersucht es erst, zieht auch wol geschickte Leute darüüber zu Rathe, um erst zur Gewißheit zu gelangen, was es eigentlich seyn möge und worauf es abzwecke. Eigene Klugheit giebt das Uebrige dann von selbst an die Hand.

„Leute deines Alters, sagt ein bekannter weltkluger Engländer \*) zu seinem Sohne, haben insgemein eine unbehutsame Offenherzigkeit und Leichtgläubigkeit an sich, die sie zum leichten Raube und Spielwerk der Listigen und Erfahrenen macht. Jeden Betrüger und Thoren, der ihnen sagt, er sey ihr Freund, halten sie wirklich dafür, und erwiedern die Verheuerung verstellter Freundschaft mit einem unbesonnenen, unumschränkten Vertrauen, allezeit zu ihrem Schaden, oft gar zu ihrem Verderben. Hüte dich vor diesen angebotenen Freundschaften! Nimm sie zwar mit großer Höflichkeit, aber auch mit großer Un-

\*) Chesterfield.

gläubigkeit auf, und erwiedere sie bloß mit Artigkeiten, nicht mit Vertrauen. Laß nicht deine Eitelkeit und Selbstliebe dir die Einbildung beibringen, daß die Leute auf den ersten Anblick oder bei geringer Bekanntschaft deine wirklichen Freunde würden! Wahre Freundschaft wächst langsamer auf, und kömmt niemals fort, wenn sie nicht auf einen Vor-rath bekannter gegenseitiger Verdienste gepropft wird.“

Ich habe in dem vorstehenden Abschnitt einmal der Empfindsamen und der Empfindler erwähnt müssen. Da diese Menschenclasse in den letzten zwanzig Jahren sich, zum großen Schaden der Menschheit, in Deutschland fürchterlich vermehrt und mancherlei vorher unbekannte Leiden verbreitet hat: so verdient sie, ohngeachtet sie jetzt Gottlob! in merklicher Abnahme begriffen ist, hier einen besondern Platz. Ich bin aber so oft veranlaßt worden, meine Beobachtungen darüber mitzutheilen, daß ich zu dem, was ich schon an mehreren Orten davon geschrieben habe, nicht viel mehr hinzuzusetzen finde. \*) In der Sammlung meiner Reisen z. B. gab

3 2

\*) Am umständlichsten und bestimmtesten habe ich davon im dritten Theile der allgemeinen Revision von S. 393 bis 434. gehandelt, welche Stelle ich diejenigen, die einer Belehrung darüber zu bedürfen glauben, nachzulesen bitte.

ich, und zwar im ersten Theile S. 256 folgende Kennzeichen davon an.

„Empfindsame Leute nennt man solche, die ein gar zu zartes und gar zu lebhaftes Gefühl haben, und dadurch sowol zur Führung eines zufriedenen Lebens, als auch zur Erfüllung solcher Pflichten, welche Kaltblütigkeit, zuweilen auch Unempfindlichkeit und Strenge erfordern, in einem gewissen Grade unfähig geworden sind. Empfindler nennt man sie besonders dann, wann in der Aeußerung jener zarten und lebhaften Gefühle etwas Gesuchtes, Affectirtes, Kleinliches und Ubernes wahrgenommen wird. Diesen Fehler trifft man — und zwar bald als wirkliche Empfindsamkeit, bald als nachäffende Empfinderei — bei solchen Personen beiderlei Geschlechts, besonders aber des weiblichen an, welche durch eine stillsitzende, weichliche Lebensart ihren Körper verzärtelten; dabei durch häufiges Lesen der Dichter und anderer sogenannten schönen Geister ihr Empfindungsvermögen bis zum Uebermaasse verfeinerten und ihrer Einbildungskraft und Phantasie einen für die übrigen Seelenkräfte nachtheiligen Schwung gaben; sich dadurch und durch die überspannten Gefühle, denen sie nun häufig unterworfen waren, nach und nach an Leib und Seele schwächen, von aller anstrengenden körperlichen Geschäftigkeit entwöhnten, und zu den meisten Verrichtungen des menschlichen Lebens

Lebens, welche nicht durch schöne Worte, Seufzer und Thränen, sondern durch Krafterwendung zu Stande gebracht seyn wollen, unfähig machten. Ich will dir einige Merkmaale angeben, woran du Leute dieser Art, welche gewiß allemal unglückliche Leute sind, leicht wirst erkennen können. Wenn du z. B. hörst, daß ein Frauenzimmer von nichts lieber, als von ihren Lesereien, besonders den poetischen und romanhaften, schwagt; wenn sie die Einsamkeit sucht, um ungestört und unbeobachtet müßigen Empfindungen, Phantasien und Liebeleien nachzuhängen; wenn sie bei schönen Naturgegenständen, in einer hübschen Gegend, bei einem murmelnden Bache, beim Anblicke des Mondes oder beim Gesang der Nachtigall, nicht, wie unser Einer, froh und heiter wird, sondern in melancholische Schwermuth hinsinkt und lange Seufzer ausstößt oder Thränen vergießt; wenn sie die Küche beschicken soll, und nicht im Stande ist, ein Huhn abzuschlachten oder nur abzuschlachten zu sehn; wenn sie, ohne erhebliche Ursachen und besonders dann unthätig zu seufzen, zu wimmern, zu weinen oder in Ohnmacht zu sinken pflegt, wann sie zuspringen, thätig seyn und helfen sollte; und endlich, wenn du siehst, daß sie ihr Hauswesen in Unordnung gerathen läßt, weil sie lieber ihren schönen Lesereien, ihrer zärtlichen und schönen Correspondenz und ihren Grillen nachhängt, als die jenigen häuslichen und wirthschaftlichen Geschäfte ver-

richtet, welche sie verrichten sollte: dann wisse, daß eine solche Person zu derjenigen Classe gehört, von der ich hier rede.“

Noch verdienen folgende charakteristische Züge von der Denkungsart dieser Menschengattung besonders ausgezeichnet zu werden:

1. daß sie sich von der menschlichen Bestimmung hienieden, von den menschlichen Pflichten, und von dem, was schön, gut und edel genannt zu werden verdient, nicht bloß einseitige, sondern oft ganz verkehrte Begriffe zu machen pflegen. Indem sie nämlich den wahren Zweck unsers Daseyns, den, alle unsere körperlichen und geistigen Kräfte und Fähigkeiten durch eine nützliche Berufsthätigkeit auszubilden und dadurch uns und Andere zu beglücken, durchaus verkennen und sich bloß auf den Gebrauch und die Uebung ihres Empfindungsvermögens, ihrer Einbildungskraft und ihrer Phantasie einschränken: so überreden sie sich, daß die Bestimmung des Menschen, wenigstens die der besseren und edleren, nicht sowohl auf Handlungen, als vielmehr auf gewisse, zwar feine und schöne, aber auch müßige Gefühle gehe, denen sie zur Veredelung der menschlichen Natur, auch wenn sie noch so thatenlos bleiben, eine gar große Wirkung beimessen. Sie glauben daher, die Absicht ihres Daseyns hienieden nicht besser erreichen

ken und zu der übermenschlichen Vollkommenheit höherer Wesen sich nicht geschwinder und sicherer erheben zu können, als wenn sie die gewöhnlichen menschlichen Geschäftsarten, welche Aufmerksamkeit, Fleiß und Anstrengung erfordern, bei denen es aber nichts zu empfindeln und zu phantasiren giebt, den von ihnen sogenannten gröbern Seelen überlassen, in daß sie selbst durch eigene Phantasien und empfindsame Lesereien sich in einen Zustand geistiger Beschauung und überspannter Empfindung zu versetzen suchen. Moralisch schön und gut ist dann in ihren Augen — nicht was nach den Gesetzen der Ordnung und der Gerechtigkeit geschieht — sondern was, wenn es dichterisch beschrieben wird, ein schönes Gemälsde macht, Nührungen erwecken, Thränen auslocken kann; und edel nennen sie nicht denjenigen, der, bevor er handelt, erst überlegt was seine Pflicht erfordert und wie er am gemeinnützigsten handeln könne, sondern vielmehr den, der sich entweder von dem ersten dem besten Eindrücke bestimmen läßt, oder der vor lauter Drang und Empfindung gar nicht zum Handeln kommen kann, sondern sich bloß auf leidenschaftliche theatralische Aeußerungen seiner überschwenglichen Gefühle einschränkt. Man kann daher in den Augen dieser Leute ein sehr edler Mensch, und doch zugleich faul, unordentlich, aufgeblasen, zänkisch und ungerecht seyn. Der ganze Begriff, den sie sich von der Tugend überhaupt machen, ist größtentheils von

der einzigen Tugend des Mitleids abgezogen, welche sie unverständiger Weise so weit zu treiben pflegen, daß sie oft in Ungerechtigkeit gegen Andere, oft in Albernheiten ausartet.

2. Alle diese Leute schlagen fast in keiner Sache die Mittelstraße ein. Uebertreibung ist das allgemeine Gepräge ihrer Empfindungen, Urtheile, Ausdrücke und Handlungen. Alles, was auf ihre empfindlichen Nerven entweder einen sanften oder heftigen Eindruck macht; alles, was ihren romantischen und idealischen Begriffen von der Welt und von dem menschlichen Leben in derselben sich entweder nähert, oder davon abgeht, das ist ihnen entweder herrlich, himmlisch, göttlich, oder über allen Ausdruck abscheulich und häßlich. Selbst die Menschen, je nachdem sie mit ihren hohen überirdischen Gefühlen entweder sympathisiren oder nicht, sind in ihren Augen entweder Engel oder Ungeheuer. Und weil das Letztere sich Gottlob! weit öfterer, als das Erstere ereignet: so ist es sehr natürlich, daß sie

3. sich auch häufiger in einem leidenden, als in einem heitern und glücklichen Gemüthszustande befinden. Alle Augenblicke stoßen sie in der wirklichen Welt auf Gegenstände und Begebenheiten, welche sie in Arkadien, der Heimath ihrer schönen Seelen, niemals gefunden, niemals erlebt hatten. Bei jedem Schritt

Schritte in die menschliche Gesellschaft kommen ihnen Menschen in die Quere, die mit den Menschen ihrer Phantasie auch nicht die mindeste Aehnlichkeit haben. Was Wunder, daß sie sich überall verweiset, überall getäuscht, überall gedrückt und bedrängt fühlen? Was Wunder, daß sie am Ende dahin kommen, die Welt für ein Jammerthal zu halten, in dem man nichts besseres thun könne, als girren, seufzen, weinen und jammern?

Was nun unser Verhalten in Ansehung dieser empfindsamen und empfindelnden Menschen anbelangt: so siehst du, liebe Tochter, nunmehr wol ohne meine Ermahnung ein:

1) Daß es eben nicht rathsam sey, sich mit Leuten dieses Schlages in irgend eine enge Verbindung oder Vertraulichkeit einzulassen. Denn was würde die Folge davon seyn? Die, daß man entweder ihnen ähnlich zu werden und mit allen ihren überspannten Ideen und Empfindungen zu sympathisiren sich bemühen müßte, oder daß die Verbindung sich bald von selbst, und zwar zu gegenseitigem Unwillen, wieder zer schlagen würde. Und dann pflegt der Haß dieser Leute eben so ausschweifend zu seyn, als ihre Liebe war.

2) Daß besonders eine junge Person keines Geschlechts sich vor der wirklichen oder verstellten Empfinds

pfandsamkeit des unsrigen in Acht zu nehmen habe, weil die Folgen in beiden Fällen, besonders in dem letztern, sehr bedenklich und ernsthaft für sie werden mögten. Der wirklich empfindsame Jüngling würde, wenn seine Empfindsamkeit nicht gerade in alberne und abgeschmackte Empfindeleien ausartete, am Ende wahrscheinlich doch einigen Eindruck auf sie machen, weil sie nach und nach nicht ermangeln würde, das Uebertriebene seiner empfindsamen Aeußerungen ihrer eigenen Liebenswürdigkeit und seiner ausnehmenden Verehrung gegen sie zuzuschreiben. Der verstellte Empfindsame hingegen — deren es gleichfalls giebt — würde seine Absicht, die oft teuflisch genug ist und auf nichts geringeres geht, als die Unschuld, die Ehre und die ganze Glückseligkeit einer jungen Person zu mordern, noch leichter erreichen, weil dieser zugleich klug genug seyn würde, seine raffinirten Gefühle in ihren Ausbrüchen so zu mäßigen und abzustufen, daß sie keinen lächerlichen oder widerlichen Eindruck machten. In beiden Fällen also, und vornehmlich in dem letztern, würden die Vernunft, die Gemüthsruhe und die Unschuld einer jungen Person, die solchen Leuten die mindeste Annäherung und Vertraulichkeit erlaubte, in große Gefahr gerathen.

3) Daß die Empfindsamen zu den meisten Geschäften des menschlichen und bürgerlichen Lebens unbrauchbar sind, und daß man also, wenn man umhin

hin kann, sich keinen ihres Schlags zugesellen müsse, wenn es darauf ankommt, irgend ein beträchtliches und fortdauerndes Geschäft mit vereinigten Kräften zu verrichten. Denn wie bald würde man erleben, daß er jede etwas anhaltende Anstrengung zu beschwerlich, den ihm übertragenen Theil der Geschäfte zu einformig, zu trocken, zu wenig nahrhaft für Geist und Herz fände, und daß er dem zufolge entweder die übernommene Pflicht vernachlässigte, oder das Band, welches euch zu gemeinschaftlicher Wirksamkeit verknüpfte, plötzlich und gewaltsam wieder entzweierte! Rückweise wird der Empfindsame so gut, als Einer, vielleicht noch kräftiger wirken; aber dann auch plötzlich die Hände wieder sinken lassen, still stehn oder zur Seite springen, und das gemeinschaftliche Werk mehr aufhalten als fördern. Aber die meisten Geschäfte des Lebens sind ein Weg, der Schritt vor Schritt gegangen, nicht unter Lust- und Seitenprüngen zurückgelegt seyn will. Man schiebe also die Lustspringer jeder Art auf die Bühne, wo nur scenenweise gehandelt wird, und suche sich zu Gefährten auf dem Wege des Lebens und der Geschäfte Leute aus, welche Schritt zu gehen wissen.

Die Vollkommenheit des Menschen erwächst, wie ich schon mehrmals angedeutet habe, aus einer proportionirlichen Entwicklung, Stärkung und Veredelung

lung aller seiner Kräfte. Jede einseitige Ausbildung, und das dadurch entstehende Uebergewicht der Einen menschlichen Kraft über andere, zieht unfehlbar irgend eine Unvollkommenheit und Verschlimmerung des ganzen Einzelwesens (Individiums) nach sich. Ist es das Empfindungsvermögen, welches ausschliessend geübt und bis zum Hervorragenden verstärkt wird: so entstehen, wie wir eben gesehen haben, Empfindsame; ist es die Einbildungskraft und die Phantasie, der diese ausschliessende Übung und Stärkung wiederfährt: so entstehen Schwärmer. Beide sind nahe mit einander verwandt; beide sind sogar oft in Einer und eben derselben Person vereinigt; bei dem Empfindsamen immer, bei dem Schwärmer zuweilen; die gesunde Vernunft und der schlichte Menschenverstand bleiben bei beiden zurück.

Ein Schwärmer ist also ein Mensch, dessen Einbildungskraft und Phantasie ein entschiedenes Uebergewicht über alle seine übrigen Seelenkräfte, besonders über den Verstand und über die Vernunft erlangt haben. Der Nahme, womit man diese Leute belegt, ist sehr wohl gewählt, weil er ein passendes Bild von dem Zustande ihres Kopfes darbietet. Er ist, wie du siehst, von dem sogenannten Schwärmen der Bienen entlehnt. Was geschieht bei diesen? Es ist Eine unter ihnen, um welche die andern alle unruhig und unordentlich herumsüßeln und herumflattern; welcher die andern alle blindlings folgen, indem sie dieselben

aus

aus dem düstern Stocke, der ihnen zu enge wird, an das Tageslicht und in die weite Welt mit sich fortzreißt, bis der Zufall ihr einen Ort darbietet, wo sie mit allen ihren Gefährten sich anzuhängen für gut findet. Wahrlich ein treffendes Bild von dem, was in der Seele des Schwärmers geschieht! Auch in ihr ist Eine fruchtbare und hervorstechende Hauptidee, die Mutter und Königin der übrigen, auf welche die übrigen alle sich beziehen, an welche die übrigen alle sich zu hängen suchen, mit welcher die übrigen alle hervorzubrechen und in die weite Welt zu flattern sich bestreben. Dunkel ist das Innere der kleinen Bienenbehausung, in welcher nur ein einziger blendender Lichtstrahl durch die schmale Oefnung fällt: und so ist es auch in des Schwärmers Kopf beschaffen, in welchem nur einige einzelne Begriffe und Vorstellungsarten erleuchtet zu seyn pflegen, indeß Dunkelheit und Finsterniß die übrigen umhüllen. Unordentlich, wild und unaußhaltbar schwärmt die junge Bienenbrut aus der ihr zu enge gewordenen Behausung hervor, und wehe der unvorsichtigen Hand, die sie zurück zu halten oder ihren Flug zu mäßigen und zu ordnen versuchen wollte! Und siehe! gerade eben so unordentlich, wild und unaußhaltbar drängt sich die Ideenbrut aus des Schwärmers Kopfe hervor; und wehe dem ruhigen philosophischen Zuschauer, der sie festzuhalten, zu untersuchen und zu berichtigen wagt! Er wird hier, wie dort, empfindlich gestochen werden. —

Einer

Einer der allgemeinsten und unterscheidendsten Züge in dem Character des Schwärmers ist der, daß er an allen Gegenständen seiner Vorstellungen gemeinlich nur Eine Seite und zwar diejenige sieht, die auf seine Lieblingsmeinungen und Vorurtheile die nächste Beziehung hat. Auf diese Eine Seite heftet sich sein ganzer Seelenblick; für alle andere Seiten des nämlichen Gegenstandes hat er von Stunde an weder Auge noch Ohr. Diese Einengung seiner Vorstellungen auf einen einzigen Fleck ist der Brennstral, der auf den Zunder seiner Einbildungskraft fällt. Augenblicklich steht dieselbe in hellen Flammen, welche ein täuschendes magisches Licht rund um sich her verbreiten. Nun ist er ein Seher, ein Phantast, ein aus der wirklichen Welt Entrückter, der ohne Hülfe der sinnlichen Werkzeuge Dinge hört und sieht, oder vielmehr zu hören und zu sehen wähnt, welche kein anderes Auge gesehen, kein anderes Ohr gehört hat, und welche in keines andern Menschen Herz gekommen sind! Wunderbare Bilder, Schimären und Frazen flattern in dämmerndem Lichte vor dem Spiegel seiner Einbildungskraft; er glaubt sie mit leiblichen Augen zu sehen, mit Händen zu greifen und zu halten, und er ist von seinem eigenen Daseyn nicht fester, nicht inniger überzeugt, als von dem ihrigen. Sein Blut geräth dabei in Wallung, seine Augen funkeln, seine Stimme erhebt sich, seine Sprache ist die Sprache eines Begeisterten, eben so dunkel, eben so verdreht, eben so hochstehend

und

und vollstehend! Mitleidig oder verachtend sieht er auf alle die Schwachen, kalten und wässerichten Seelen herab, welche seine Orakelsprüche nicht zu fassen, seine Gesichte nicht zu sehen, dem hohen Sternensfluge seiner Einbildungskraft und Phantasie nicht nachzukommen vermögen, sondern mit bleiernen Füßen noch immer an der Erde haften, indeß er selbst schon lange den höchsten Fixstern zurückgelegt hat, und welche sich wol gar erkühnen, den Gegenstand seiner begeisterten Vorstellungen umzuwenden, um auch die andern Seiten desselben in Augenschein zu nehmen.

Gemeinlich ist jeder Schwärmer auch zugleich ein Fanatiker, d. h. ein Schwärmer in religiösen Dingen. Kein Wunder; denn nirgends findet seine wilde Phantasie ein weiteres Feld, als gerade hier, sobald sie nur erst über die engen Grenzen einer vernünftigen und aufgeklärten Religion in den unendlichen Raum des Aberglaubens hinüber gesprungen ist. Da ist das rechte Klima der Schwärmerei; da wachsen Schimären und Hirngespinnste, wie Schwämme an sumpfigen Orten mit einer Geschwindigkeit und in einer Menge hervor! Da giebt es der orientalischen Metaphern und Bilder, die sich deuten lassen, wie man will, da giebt es der dunkeln oder verstümmelten Schriftstellen, aus denen man herauserklären kann, was man will, da giebt es also der Veranlassungen zu Träumereien, der Scheinbeweise zur Un-

terz

terstützung der allerwidersinnigsten Grillen so unendlich viele! Wie sollte also der, welcher nun einmal Lust und Hang zum Schwärmen hat, nicht lieber hier, wo ihm das Unendliche offen steht, als innerhalb der Grenzen natürlicher Dinge rasen wollen, wo Vernunft und Erfahrung unbescheidener Weise ihm bald hier bald da den Schlagbaum vorschieben?

Vernunft und Erfahrung — das sind die beiden Erbfeinde der Schwärmererei überhaupt und des Fanatismus, oder der religiösen Schwärmererei insonderheit! Auf Erfahrung sich stützende und durch Philosophie erhellte Vernunft — oder mit einem Worte: Aufklärung! — das ist das Probierwort, woran du den Schwärmer und Fanatiker ganz unfehlbar wirst erkennen können! Bist du nämlich noch zweifelhaft, ob Jemand in diese Classe gesetzt zu werden verdiene oder nicht, und liegt dir etwas daran, eine zuverlässige Auskunft darüber zu erhalten: so laß nur einmal das unschuldige Wort Aufklärung fallen, und fasse deinen Mann dabei ins Auge. Siehst du, daß er darnach tritt, indem seine Blicke sich röthen, seine Lippen sich zusammenpressen: so höre auf zu zweifeln, und besorge länger nicht, daß du ihm zu viel thun mögest. Denn es ist unmöglich, daß derjenige, der ein Verächter und Feind der aufgeklärten Vernunft ist, nicht auch Phantast und Schwärmer seyn sollte, er müßte denn, was sich freilich auch wol

wol sügt, ein stumpfer Dummkopf seyn\*), der sich von Andern wider das Wort hätte einnehmen lassen, ohne zu wissen, was dem allgemeinen Sprachgebrauch nach darunter verstanden wird.

In Ansehung jeder Art von Schwärmern nun, besonders aber in Ansehung der Religionschwärmer, ist mein wohlmeinender, auf vielfache Erfahrung gegründeter Rath dieser: halte dich, mein Kind, so fern als möglich von ihnen! Denn erstlich würdest du doch nie mit ihnen sympathisiren wollen, und ich getraue mich, es zu hoffen, nie mit ihnen sympathisiren können, ohngeachtet das Sprichwort sagt, daß Schwärmererei wie der Schnupfen ansteckend sey; und zweitens ist es einer allgemeinen Erfahrung gemäß, daß Leute dieser Art gemeinlich unzuverlässige, oft sogar gefährliche Menschen sind. Jenes, weil man nie von einem Tage zum andern sicher ist, daß ihre Schwärmererei, welche heute diese Richtung genommen hat, nicht vielleicht morgen schon eine andere, wol gar eine ganz entgegengesetzte nehmen werde; dieses, weil es nicht bloß möglich ist, sondern auch wirklich

\*) Oder — denn auch dieser dritte Fall ist leider! mehr als möglich — ein heuchlerischer Bösewicht, der, um gewisse Absichten zu erreichen, den Vernunftverächter und den Feind der Aufklärung spielt, ohne es wirklich zu seyn.

geschieht, daß auch arglistische und schurkische Menschen die Maske einer Art von Schwärmerei, besonders die der geheimen Künste und der Rechtgläubigkeit vorstecken, um hinter derselben ihre menschenfeindlichen, selbstsüchtigen und betrügerischen Absichten auszuführen. Du hast seit einigen Jahren häufig von dem Unsinn und dem Unfuge reden hören, den die Schwendenborge, Schröpfer, Saintgermains, Casnere, Cagliostro's, die sogenannten Magnetiseurs und andere Häupter dieses Geleuchtens in der Welt getrieben haben: aber wisse, daß diese allgemein bekannt gewordenen und öffentlich entlarvten Schwärmer und Betrüger, bei weitem nicht die einzigen sind, die in unsern Tagen die Menschen, um sie zu ihrem Vortheil zu lenken und zu plündern, zu stupiden langohrigen Thieren zu machen suchen und noch suchen, indem sie ihnen den Gebrauch der Vernunft untersagen, ihren Verstand durch abergläubische Fragen verfinstern, und ihr Herz durch listige Vorspiegelungen hoher, geheimnißvoller und übernatürlicher Dinge, die ihnen aufgeschlossen werden sollten, so zu bestriicken und an sich zu fesseln wissen, daß sie forthin mit ihnen machen können, was sie nur gelüftet. O es giebt dieser Betrüger, auch nachdem jene schon entlarvt und öffentlich gebranntmarkt sind, noch eine große Menge, die bald unter dieser, bald unter jener Gestalt erscheinen, ihren abergläubischen Unsinn bald in diese bald in jene neue Form gegossen

haben, und die Einfältigen in allen Ständen, besonders in den höhern, bald auf diese bald auf jene Weise schändlich zu berücken wissen! —

Du, mein Kind, merke dir, um vor Betrügern dieser Art immer sicher zu seyn, die Lehre, die ich schon ehemals an einem andern Orte \*) für dich und andere Personen deines Alters niederschrieb.

„Das Geheimnißvolle, Dunkle und Unbegreifliche in den Reden und Handlungen gewisser Menschen, erweckt bei Vernünftigen allemal einen gegründeten Verdacht gegen sie. Wer sich zu verstecken sucht, der fürchtet sich, entdeckt zu werden; und wer die Entdeckung scheut, der hat entweder schon Böses gethan, oder geht damit um, es noch zu thun. Rechtschaffenheit und wahre Weisheit wollen weder schimmern, noch verborgen seyn; sie gehen ihren stillen und geraden Gang am hellen Tage fort, unbekümmert, ob man sie bemerke oder nicht. Sie suchen sich keinen Anhang zu machen, am wenigsten einen verborgenen, und wenn sie, zur Beförderung ihrer gemeinnützigen Wirksamkeit Verbindungen einzugehn für nöthig erachten: so verheelen sie weder das Ziel, worzu sie streben, noch die Mittel, deren sie sich dazu bedienen wollen. Sie führen nicht ins Dunkle,

Na 2 und

\*) S. Campens Sammlung interessanter Reisen 2r Thl. S. 331.

und verlangen nicht, daß man an sie glaube; sondern sie wünschen und verlangen, daß man sie und ihre Handlungsarten untersuche und aufkläre, je mehr je lieber. Wer Glauben, statt Untersuchung verlangt; wer Wunder, statt Beweisen verspricht; wer in geheimnißvollen Zusammenkünften geheimnißvolle Dinge verheißt, und die Wahrheit, statt sie immer mehr und mehr vor den Augen seiner Brüder zu enthüllen, geßtentlich zu verschleiern und in unbegreifliches Dunkel zu hüllen sucht: der kann weder ein Weiser, noch ein Menschenfreund seyn; der giebt vielmehr eben hierdurch deutlich zu erkennen, daß er verborgene unlautere Absichten hege; und vor dem thut Jeder, der nicht angeführt seyn will, wohl, sich entfernt zu halten, so weit er kann. Das rath die gesunde Vernunft, und die Erfahrung sagt Ja! dazu."

Noch verdient eine besondere Art von Schwärmern hier ausgezeichnet zu werden, die ich, in Ermangelung eines eigenthümlichen Namens, die moralischen nennen muß. Diejenigen, welche die Dienste oder den Beutel derselben in Anspruch nehmen, pflegen sie Menschenfreunde zu nennen. Ahet vernimm erst, was für eine Art von Leuten ich hier eigentlich meine.

Ich

Ich meine solche, die den Ruf eines hohen Grades von Menschenfreundlichkeit und Wohlthätigkeit haben, weil sie bei jeder Gelegenheit, wo es zu helfen oder zu geben gilt, sich unter den herbeieilenden Dienstfertigen, Hülfreichen und Freigebigen, gemeinlich als die Ersten und Eifrigsten zu zeigen pflegen. Ist ein Nothleidender zu unterstützen: so sind sie es, die ihren Beutel am geschwindesten und am weitesten öffnen. Entsteht eine Feuersbrunst, oder ein ähnlicher Unfall: so sieht man sie, es sey bei Tage oder bei Nacht, zuerst auf dem Platze, um durch Rath und That zu Hülfe zu eilen. Soll irgend etwas Gemeinnütziges, Patriotisches oder Weltbürgerliches, zu Stande gebracht werden: so zeichnet sich ihre Unterschrift vor allen andern durch eine außerordentliche Milde und Freigebigkeit aus. Kurz, giebt es irgendwo, es sey in der Nähe oder in der Ferne, ein öffentliches Werk der Menschenliebe, der Mildthätigkeit und der Großmuth zu bestehen: so kann man sicher seyn, sie unter denen, die sich dazu angeben, allemal zuerst zu finden. Ein großer, ruhmwürdiger, gottheitähnlicher Characterzug!

Nur Schade, Schade, daß nicht immer auch alles Uebrige in dem Character und in der Handlungsweise dieser so edelscheinenden Menschenfreunde, der Ehrfurcht zu entsprechen pflegt, die jener rühmliche Zug uns nothwendig gegen sie einlösen muß! Scha-

Na 3

de,

de, daß es sich nur gar zu oft ereignet, daß freigebige Wohlthätigkeit und großmüthige Anstrengung bei öffentlichen Gelegenheiten, gemeinlich die einzige, isolirte und zweideutige Tugend sind, deren Lob sie sich zu erwerben streben! Denn eben diese Menschenfreunde — kannst du es glauben, mein Kind? — erfüllen oft nicht die ersten, gemeinsten und nothwendigsten Pflichten der Gerechtigkeit und Redlichkeit; Sorgen, und bezahlen nicht; lassen Handwerker und Künstler für sich arbeiten, und entziehen oder verkürzen ihnen ihren wohlverdienten Lohn; leeren die Gewölbe der Kaufleute aus, und vergessen, daß sie das für ihre Schuldner wurden; sind oft unordentlich in ihren Geschäften, träge und nachlässig in der Abwärtung ihrer täglichen Berufspflichten; stellen zum Vergnügen ihrer Freunde Gastmähler und Schmausereien von dem sauern Schweiß unbezahlter, nach Brod feufzender Arbeiter oder gar von anvertrauten Geldern armer Wittwen und Waisen an! Mit einem Worte, diese feurigen, thätigen, rastlosen Menschenfreunde, welche auf jede Gelegenheit zu pralenden Werken der Mildthätigkeit und der Großmuth Jagd machten, waren nicht selten eine Geißel für die ganze übrige Gesellschaft, indes sie die Schutzengel der Hülfbedürftigen zu seyn schienen.

Du staunst, mein Kind? Kannst es nicht fassen, daß so viel Schönes und Häßliches, so viel Sanftes und

Hatz

Hartes, so viel Tugend und Laster in einer und eben derselben Seele zusammen seyn können? Siehe hier den Schlüssel zu diesem Räthsel.

Alle Menschen dieser Art — die wirklich Edlen nämlich, die ich nachher bezeichnen werde, ausgeschlossen — lassen sich füglich in zwei Classen ordnen. Die Einen sind das, was sie scheinen, wirklich aus innerem Antriebe eines weichen und mitleidigen Herzens; die Andern aus staatskluger List und Verschlagenheit. Jene fehlen dabei aus Schwäche und Fröthum des Verstandes, indem sie sich thörichter Weise überreden, daß die ganze Tugend des Menschen nur in solchen Aeufferungen des Mitleids und der Wohlthätigkeit gegen Elende und Hülfbedürftige bestehe, und daß man also allen seinen Pflichten als Mensch, als Bürger und Christ, vollkommen Genüge thue, wenn man nur recht viel glänzende Werke der Freigebigkeit und der Barmherzigkeit verrichte; diese brauchen dergleichen Werke zu Angelhaken, um die Herzen gutmüthiger, aber schwacher Menschen zu fassen, sich einen Anhang zu machen, überall Einfluß zu bekommen, und sich überall gepriesen und bewundert zu sehen. Beide können ja also, bei allem ihren wirklichen oder angenommenen Mitleid gegen Arme, Kranke, Nothleidende und Hülfbedürftige, noch immer sehr unbillig, sehr pflichtvergessend und ungerecht gegen Andere seyn, welche nicht zu den Gegenständen

Ka 4

th:

ihrer angeblichen Menschenliebe gehören; weil sie weder arm, noch krank, noch Hülfbedürftig sind. Auch können die glänzenden Ergießungen ihrer Wohlthätigkeit, um derentwillen der kurzichtigere Theil der Menschen sie bewundert und vergöttert, in der That sehr tadelnswürdige und strafbare Handlungen seyn, wenn sie nämlich mit Vernachlässigung irgend einer höhern oder dringenderen Pflicht, besonders mit Hintansetzung der Gerechtigkeit geschehen. Höre also auf, dich über das Widersprechende in dem Character und in den Handlungen dieser Leute zu wundern; und vernimm nun, wie du es anzufangen habest, um von ihrer einseitigen oder gar heuchlerischen Tugend dich nicht blenden oder hintergehen zu lassen.

So oft dir jemand aufstößt, der von Menschenliebe und von Begierde nach Werken der Mildthätigkeit zu glühen scheint; so suche, bevor du über ihn urtheilst, erst über folgende Fragen zur Gewißheit zu gelangen: hat der Mann, der so mildthätig ist, auch sein eigenes Haus versorgt? Ist unter seinen Verwandten, Hausgenossen und Freunden Keiner, dem das mit Unrecht entzogen wird, was seine Freigebigkeit auf Fremde verwendet? Ist er Niemanden etwas schuldig, und hält er dem Arbeiter nie seinen verdienten Lohn vor? Ist er nicht bloß wohlthätig, sondern auch gerecht gegen Jedermann; nicht bloß mitleidig, sondern auch fleißig, ordentlich und treu in seinen Berufs-

schaften; nicht bloß gütig gegen Elende und Bedrängte, sondern auch billig gegen seine Dienstboten, freundlich und sanft gegen Alle, welche von ihm abhängen oder in naher Verbindung mit ihm stehen? Thut er das Gute, was er thut, so weit es geschehen kann, im Stillen; wenigstens immer ohne pharisaisches Gepränge, ohne Ansprüche auf Lob und Bewunderung zu machen, ohne sich dadurch zur Eitelkeit und zum Hochmuth zu verleiten zu lassen? Kurz, verrichtet er nie eine wirkliche oder scheinbare Handlung der Gutherzigkeit mit Hintansetzung der Gerechtigkeit gegen Andere, und erlaubt er sich also nie, gewissenlos zu seyn, um wohlthätig und großmüthig zu scheinen?

Können alle diese Fragen mit Bestand der Wahrheit zu seinem Lobe beantwortet werden: dann beuge deine Knie, mein Kind, so oft du seinen ehrenwerthen Namen nennen hörst; denn es ist der Name eines der edelsten Sterblichen, eines vollendeten Rechtschaffenen! Kann dieses aber nicht geschehen, und ist es also klar, daß Mitleid und Wohlthätigkeit die einzige isolirte Tugend oder gar die heuchlerische Maske seines Characters sind: so höre auf, ihn zu bewundern; weiche seinen Zubringlichkeiten aus, und habe so wenig Gemeinschaft mit ihm, als du kannst. Denn sicher ist er in diesem Fall entweder ein über seine Pflichten schlecht unterrichteter und sehr schwacher Mensch, oder — ein absichtsvoller Heuchler!

Eine mit diesen verwandte, aber noch viel schlechtere und zugleich gefährliche Menschenart sind die Frömmel oder Religionsheuchler; Leute, welche bei einem, von wahrer Gottesfurcht und Gewissenshaftigkeit leeren Herzen, die Wörter, Gott, Christus, und Religion ohne Unterlaß im Munde führen; sich auf ihre angebliche, für sehr verdienstlich gehaltene Rechtgläubigkeit, d. i. steife Anhänglichkeit an gewisse Formeln, viel zu gute thun; Jeden, der von seiner eigenen gewissenhaften Ueberzeugung sich gezwungen sieht, von diesen Formeln auch nur im geringsten abzuweichen, sogleich als einen Feind Gottes und der Religion hassen, verschreien und verfolgen; alle äusserliche Religionsgebräuche mit der größten Emsigkeit und Pünktlichkeit verrichten, und in einem gedankenlosen Herplärrern Wortreicher Gebete und Lieder ihre Frömmigkeit, ihre Tugend und ihr Christenthum setzen; darauf ihren Vorzug vor Andern und die Hoffnung einer ihnen zu Theil werdenden ewigen Glückseligkeit gründen; übrigens aber weder um die Befolgung der sittlichen Vorschriften der Religion, noch um den Geist des Christenthums, welcher in Demuth, Friedfertigkeit, Duldsamkeit und Rechtschaffenheit des Herzens besteht, sich nur im mindesten kümmern. Bedarf es mehr, als dieser kurzen Characterisirung, die ich wahrlich nicht von selbstgeschaffenen Idealen, sondern von wirklichen, gar nicht seltenen Originalen abgezogen habe, um dir diese verhaßten christlichen Heuchler in ihrer ganzen Un-

Unwürdigkeit darzustellen? Diese Heuchler, sage ich; denn daß die Frömmlinge aller Religionen und Secten, die mit ihrer Frömmigkeit Parade machen, das in der Regel wirklich sind, hat keinen Zweifel. Ein Gefäß, das klingt, ist zuverlässig leer; und ein Mensch, der Gott und Religion ohne Unterlaß im Munde führt, hat beide sicher nicht im Herzen. Wer beide im Herzen hat, der äussert es nicht durch Worte, sondern durch Thaten; der freuet sich seines Schatzes im Stillen, und es ist ihm sehr gleichgültig, ob Andere es bemerken oder nicht, so wie gemeinlich nicht der wirklich Wohlhabende, sondern nur derjenige, der für reich gehalten zu werden wünscht, ohne es zu seyn, mit erworbenen Schätzen prahlt. Ich habe Leute gekannt, die mit einem Herzen voll Wohlwollen und Rechtschaffenheit die rauhesten Flüche ausstößten konnten, Fläche von denen Sterne sagt: „daß der einregistrirende Engel in der Himmelskanzlei eine Thräne darauf fallen lasse, um sie wieder auszulöschen:“ aber nie habe ich Andächtler gesehen, Leute, welche in ihren Blicken, Dienem, Gehehrden und Worten eine ausserordentliche Frömmigkeit an den Tag zu legen suchten, von denen es sich nicht bei jeder Thatenprobe gezeigt hätte, daß sie scheinheilige Larventräger waren, die ihre ganze Religiosität in den häufigen Gebrauch frommklingender Wörter, in die öftere Anführung biblischer Stellen, und in die genaue Beobachtung gottesdienstlicher Gebräuche setzten.

Wisse aber, mein Kind, daß dies nicht bloß unwürdige, sondern auch gefährliche Menschen sind, vor denen man in jeder Betrachtung sich zu hüten hat. Denn was läßt sich nicht alles von dem erwarten, der das, was den Menschen das Heiligste und Ehrwürdigste ist — die Religion — zum Deckmantel seiner schlechten Gesinnungen und seiner Vübereien macht, und der den gottlästernden Wahn unterhält, daß eine Religion, die bloß in Worten, in Beten und Singen und in einer ängstlichen Abwartung aller für heilig gehaltenen Ceremonien besteht, ein vollgültiges Lösegeld für jede auch noch so große Verschuldung sey und von allen natürlichen und bürgerlichen Pflichten entbinde? Flicke diese christlichen Pharisäer; und kehre, so oft du die Wahl hast, viel lieber bei Zöllnern und Sündern, als bei ihnen ein, fest überzeugt, daß offenbare Nuchlosigkeit nicht so gefährlich sey, als verstellte Frömmigkeit!

Noch sind zweierlei Extreme von Menschenarten übrig, die, ihrer auffallenden Eigenthümlichkeiten wegen, hier gleichfalls einen Platz verdienen. Das sind die Hervorragenden, die Großen und Berühmten jeder Art auf der einen, und die Untermittelmäßigen, Schwachen und Dummen auf der andern Seite. Wir wollen von jenen zuerst reden.

Unter hervorragenden Menschen verstehe ich hier alle diejenigen, welche theils durch den hohen Standort, worauf sie in der menschlichen Gesellschaft stehen, theils durch ihre außerordentlichen Talente und Verdienste von dem gemeinen Menschenhaufen sich merklich auszeichnen. Daß diese, des großen Einflusses wegen, den sie auf andere Menschen haben, auch auf uns insbesondere haben können, unsere Aufmerksamkeit ganz vorzüglich verdienen; und daß wir sie in eben dem Maße schärfer beobachten und studiren müssen, in welchem wir in ein näheres Verhältniß mit ihnen kommen, brauche ich nicht erst zu erinnern.

Das Erste, was ich von ihnen anzumerken nöthig finde, ist: daß bei aller Oeffentlichkeit (Publicität), worin diese Menschen leben, doch wol Keiner weniger gekannt, Keiner hingegen mehr verkannt zu werden pflegt, als gerade sie. Das klingt unglaublich, scheint sogar etwas Widersprechendes zu sagen; und ist doch nichts desto weniger wahr. Ein Riese, sollte man glauben, der durch seine Größe Aller Blicke auf sich zieht, der wegen seiner Größe vor allen andern gesehen werden und sich am wenigsten verbergen kann, müßte unter Allen am allgemeinsten und vollkommensten gekannt und nach allen seinen Eigenthümlichkeiten gleichsam auswendig gelernt werden. Bei körperlichen Riesen ist das auch wirklich der Fall: nicht so bei den geistigen und moralischen, deren Größe nicht durchs Leibliche, sondern nur durch

durch das Seelenauge gemessen werden kann. Diese werden verkannt, theils, weil den allermeisten Menschen, der zu ihrer Ausmessung und zur Schätzung ihres Werths erforderliche Maasstaab fehlt; theils, weil die allermeisten Menschen sie nur durch ein dunkles und ungetreues Fernglas beobachten können, wo sie nothwendig größer oder kleiner oder doch anders erscheinen müssen, als sie wirklich sind; theils, weil die allermeisten Menschen, von denen sie beobachtet und beurtheilt werden, schon durch das Gerücht für oder wider sie mit Vorurtheilen eingenommen waren und sich von diesen in ihrem Urtheile leiten und blenden lassen; theils, endlich weil der Eindruck, den diese Seelenriesen auf denjenigen machen, der ihnen zum erstenmale nahe kommt, aus begreiflichen Ursachen so lebhaft und stark zu seyn pflegt, daß unser Beobachtungsgeist dadurch betäubt und unfähig wird, sein Amt zu verrichten. Hierzu kommt noch eine zweifache Hauptursache, welche die richtige Beurtheilung großer und berühmter Menschen vollends hindert. Das ist die ausnehmende Gutmüthigkeit der Menschen auf der einen, und ihre eben so ausnehmende neidische Eifersucht auf der andern Seite. Jene bewegt sie, alles, was sie an ausgezeichneten Menschen Glänzendes sehen (insofern der Glanz ihnen nicht zu nahe und zu scharf ins Auge fällt, und insofern ihr eigener Schimmer dadurch nicht verdunkelt wird) sogleich und ohne weitere Prüfung für reines Gold und für ächte Diamanten zu nehmen; die

diese hingegen macht es ihnen, sobald der eingeklammerte Fall sich wirklich ereignet, wieder sehr wichtig, sich und Andere zu überreden, daß das reine Gold in der That nur Domback, die ächten Diamanten wirklich nur böhmische Steine wären. Daher das wahre Sprichwort, daß der Prophet nirgends weniger, als in seinem Vaterlande, gelte. Bei Abwesenden wirkt die besagte Gutmüthigkeit, bei Gegenwärtigen oder Nahen hingegen die besagte Eifersucht. Jene sehen daher alles größer und besser, diese alles kleiner und schlechter, als es wirklich ist. Jene preisen, diese tadeln, beide zur Ungebühr. Von den Letztern ist also nur zu verstehn, was Einer unserer besten Schriftsteller \*) von den Menschen überhaupt in folgender Stelle behauptet.

„Je größer die Rolle ist, die wir spielen, je mehr wir durch das Verhältniß, welches uns Stand, Beruf und Talente gegen die Gesellschaft geben, dem öffentlichen Auge ausgesetzt sind (und, füge ich hinzu, je größer, neuer und unbequemer unsere Wirkungen auf Andere sind): desto gewisser dürfen wir darauf rechnen, daß wir von der größern Zahl weder Gerechtigkeit, noch Nachsicht zu erwarten haben. Tausend Augen sind in keiner andern Absicht auf uns geheftet, als um Fehler an uns zu finden; und wehe dem, der nicht die Klugheit hat, wie Alcibiades, zuweilen

eins

\*) Wieland.

etne Thorheit zu sagen oder zu than, um den Genius der Verläumdung durch ein freiwilliges Opfer zu besänftigen! Wehe dem, der ihn durch die sorgfältigste Bemühung, gar nicht zu fehlen, zu besänftigen host! Der weiseste, der tugendhafteste, der tadelstreiße Mann, sagt Plato, wäre gerade derjenige, gegen den sich endlich die ganze Welt\*) verschwören würde — und niemals, göttlicher Plato, hast du (unter der in der unten stehenden Note besagten Einschränkung) eine größere Wahrheit gesagt!

Hieraus, mein Kind, fließt nun, wie du selbst finden wirst, die allgemeine Regel: daß wir weder die Lobpreisungen, die wir in der Ferne, noch den Tadel, den wir in der Nähe von großen Leuten hören, jemals für völlig gegründet halten, sondern einen guten Theil von jenen auf den gutmüthigen Enthusiasmus der Menschen, einen guten Theil von diesem auf ihre neidische Eifersucht abrechnen müssen.

Und hier ist der Ort, wo ich nicht umhin kann, auch derjenigen Junft zu erwähnen, wozu ich selbst gehöre. Ich meine die der Schriftsteller. Ihre täglich mehr und mehr anschwellende Zahl heißt all nach gerade Legion; und man findet ihrer jetzt an allen Orten, in allen Ständen, von jedem

\*) d. i. die ganze Stadt, höchstens der ganze District.

Alter und in beiden Geschlechtern. Es kann also weder unschicklich noch überflüssig scheinen, ihrer in einem Werke, welches dich mit den vorzüglichsten Menschenklassen bekannt machen soll, gleichfalls zu erwähnen. Damit wir aber kein Wespennest rege machen, so laß dir folgende Wahrnehmung über sie, für deren Richtigkeit ich stehen kann, nur im engsten Vertrauen und gleichsam ins Ohr gesagt seyn: bei weitem die meisten Schriftsteller sind ganz anders in der Natur, als sie in ihren Schriften erscheinen. Zwar drückt jeder, oft ohne es zu wollen, zuverlässig etwas von dem ihm eigenthümlichen Character seinen Schriften ein; aber dieses Etwas besteht nicht selten in so feinen Zügen, und ist, in sofern es in tadelnswürdigen Eigenheiten besteht, gemeiniglich so übertäuscht oder überfirnist, daß es dem Auge des gemeinen Lesers wol ewig verborgen bleiben muß. Dagegen trägt Jeder von uns weislich Sorge, alles, was er an guten Eigenschaften und Fähigkeiten, besonders an bescheidenen, billigen, gerechten, edeln und menschenfreundlichen Gesinnungen, theils wirklich besitzt, theils zu besitzen gern das Ansehn haben möchte, dem Werke seiner Hand und seines Kopfes unverkennbar einzuverleiben. Nur sehr weniger Schriftsteller Werke sind ein treuer Spiegel ihrer selbst; weil nur sehr Wenige unter ihnen, über das, was sie schreiben wollen, nicht mit ihrer Eitelkeit und Ruhmsucht, sondern mit ihrem Herzen, mit ihren

Gefinnungen und mit ihren wirklichen Ueberzeugungen zu Rathe gehn. Aber gerade diese Wenigen sind es, welche zum Lohn für ihre Aufrichtigkeit von Dunsen, Aferkritikern und Kezerriechern an unbarmherzigsten angefallen werden! Das merken sich denn die klugen Herrn, welche nach ihnen auf die Bühne treten, und sind keine Narren, zu einer Zeit, wo das Parterre lauter Masken zu sehn verlangt, ihm ihr natürliches Angesicht vorzuhalten. Und daher kömmt es denn, daß das ganze Schriftstellerwesen heuer fast ein einziges großes Fastnachtspiel geworden ist, wo der Weise oft den Narren mit der Schellenkappe, der Narr den Weisen mit Bart und Mantel macht.

Du, mein Kind, sey auch darin klüger, als der große Haufe, daß du durch diese schriftstellerische Dummerei dich nicht täuschen lassesst. Stimme nie in die gewöhnlichen enthusiastischen Ausrufungen über alle die würdigen und herrlichen Männer, noch weniger in die lieblose Verurtheilung freimüthiger, selbstdenkender und daher auch zuverlässig lehrwidriger (paradoxyer) Schriftsteller ein, die man beiderseits noch nicht anders, als aus ihren Schriften kennt; sondern warte mit deinem Lobe und mit deinem Tadel, sofern jenes oder dieses ihre Person betrifft, bis du den Menschen in ihnen eben so gut, als den Schriftsteller, und zwar nicht in Prunkkleidern, sondern in der Nachtmüße

müße und im Schlafrocke, kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hast. Dann wird die anfängliche Hitze der Bewunderung oder des Unwillens sich in den meisten Fällen merklich abkühlen, weil du oft ganz das Gegentheil von dem findest wirst, was die Schriften und das darüber gefällte Urtheil Anderer dich erwarten ließen. Und ein halbes Duzend solcher Beobachtungen, deren du künftig in Menge machen wirst, werden hinreichen, dich von der Möglichkeit zu überzeugen, daß man auf der einen Seite ein sehr verschriener Schriftsteller und doch ein braver Mann; so wie auf der andern ungemein bescheiden, sanft, friedfertig, enthalten, menschenfreundlich, fromm, rechtgläubig und rechtschaffen auf dem Papier, und doch in hohem Grade eitel, hochmüthig, rauh, zänkisch, ausschweifend, selbstsüchtig, ungläubig, gewissenlos und schurkisch im Leben seyn könne.

Ueberhaupt aber mußt du dich gewöhnen, bei allen, im Angesicht eines größern oder kleinern Publicums wirkenden Personen — Regenten, Staatsmännern, Schriftstellern und Virtuosen jeder Art — den öffentlichen Mann von dem Menschen wohl zu unterscheiden, weil beide, ohngeachtet sie in Einer Person vereinigt sind, oft sehr von einander abweichen. Du mußt also niemals denken: weil Dieser oder Jener als Schriftsteller, Künstler u. s. w. vorzuziehlich ist, und eines ausgebreiteten Ruhms genießt;

so muß auch sein Character vortreflich, so muß auch sein Privatleben rühmlich seyn. Nichts weniger oft als das. Ja, es haben umgekehrt Leute dieser Art, für den Menschenkenner ein nicht unwahrscheinliches Vorurtheil vielmehr wider sich, als daß sie ein solches für sich haben sollten. Denn erstlich ist es nur gar zu gewöhnlich, fast mögte ich sagen gar zu natürlich, daß die Oeffentlichkeit (Publicität) der Handlungen eines Menschen nach und nach einen nachtheiligen Einfluß auf die Geradheit, Aufrichtigkeit und Redlichkeit seines Characters äussert, weil in der That eine feste und große Seele dazu gehört, sich durch die oft unbescheidenen Blicke und Urtheile eines ganzen angaffenden Publicums nicht aus seiner natürlichen Fassung und aus seinem anspruchleeren geraden Gange herausbringen, sich dadurch nicht zur Eitelkeit und Ruhmsucht und durch diese wiederum zur Verstellung und Unredlichkeit verstimmen zu lassen. Zweitens ist es eine eben so große Seltenheit, einen oft im Angesicht des Publicums handelnden Mann zu finden, der durch die öftern Spannungen, denen er dabei unterworfen ist, nicht an seinen Nerven und durch diese nicht an der Heiterkeit und Gleichmüthigkeit seines Gemüths gelitten hat. Und endlich drittens ist es leider! nur gar zu gewöhnlich, daß die Wahrheit überhaupt, und die Sittenlehre insonderheit, für diejenigen, welche sie mehr fürs Publicum, als für sich selbst bearbeiten, nach und nach allen Reiz und alle Kraft verlieren, und

und zuletzt nur als ein gleichgültiger Stoff zu rühm-  
erwerbenden Kunstwerken betrachtet und gehandhabt  
werden. Aus diesem Grunde ist der Beruf eines  
öfentlichen Sittenlehrers wirklich ein gefährlicher Be-  
ruf; und der Mann, der ihn, nicht nur ohne sittliche  
Selbstverschlimmerung, sondern auch unter fortschrei-  
tender Ausbesserung und Vervollkommnung seiner selbst  
erfüllt, ist einer der ehrwürdigsten Menschen, die ich  
kenne. Allein die Zahl dieser Edeln ist wahrlich klein.

Es ist nun noch übrig, daß ich dich auch mit der,  
den hervorragenden Menschen ganz entgegengesetzten  
Classe, welche die untermittelmäßigen, stumpfen  
und dummen Leute in sich faßt, so weit dies aber-  
mals im Allgemeinen geschehen kann, bekannt zu  
machen suche. Da diese bei weitem die größte und  
ansehnlichste Menschenclasse ist; da sie von Leuten  
aus allen Ständen, sogar vom ersten und höchsten  
Ränge, wimmelt, und da von dem, was in der  
Welt geschieht, bei weitem das meiste durch sie und  
für sie geschieht: so würde ich den Gegenstand dieser  
Schrift schlecht erschöpft haben, wenn ich, durch Ueber-  
gehung dieser zahlreichen Menschenart, eine so be-  
trächtliche Lücke darin zurücklassen wollte. Vernimm  
also, was ich aus meiner Erfahrung auch hierüber  
beizubringen habe.

Man muß sich zuvörderst wohl hüten, diese aus-  
nehmend große Menge nicht, wie man sagt, in Einen

Dopf zu werfen. Es finden vielmehr sehr beträchtliche Unterschiede unter ihnen Statt, welche nicht übersehen werden müssen. Der wichtigste davon, und dessen Bemerkung für den Zweck dieser Schrift hinreichend zu seyn scheint, ist folgender:

Einige einfältige und beschränkte Menschen sind gebohrne Dummköpfe, andere gemachte. Jene sind an innern und äussern Organen des Denkens und Empfindens von Natur stumpf; es fehlt ihnen an Naturkraft, und keine Erziehung in der Welt ist, glaube ich, im Stande etwas mehr, als höchst mittelmäßige und für die gewöhnlichen, besonders mechanischen Geschäfte des Lebens allenfalls brauchbare Menschen aus ihnen zu machen. Diese hingegen hatte die Natur gar nicht stiefmütterlich, einige von ihnen sogar mit vorzüglicher Milde an Kraft und Fähigkeit ausgestattet: aber ihr Unstern wollte, daß diese Anlagen unentwickelt bleiben oder, was noch viel schlimmer ist, durch eine schiefe und falsche Ausbildung verdreht werden sollten. Laß uns Jene Stumpfköpfe, Diese Dummköpfe nennen.

Der Dummkopf, in der so eben bestimmten Bedeutung des Wortes genommen, gehört nicht nur zu der unangenehmsten, beschwerlichsten, sondern auch zu der gemeinschädlichsten und gefährlichsten Menschenart, die man sich nicht weit genug vom Leibe halten kann.

kann. Er ist unruhig und eingreifend, weil sich Kräfte in ihm regen, die er nicht in eine regelmäßige und gemeinnützige Wirksamkeit zu setzen versteht; eitel, eingebildet und hochmüthig, weil seiner schlecht gebildeten Seele kein Ideal von höherer Vollkommenheit vorschwebet, als diejenigen, die er an und in sich selbst zu fühlen wähnt; er ist eigensinnig, steifköpfig und zänktisch, weil sein Hochmuth sich gegen jede Belehrung sträubt, und in jeder auch noch so freundlichen Zurechtweisung einen Vorwurf von Unwissenheit sieht, der ihn augenblicklich in Harnisch bringt; unbändig im Zorn und glühend von Nachbegierde, weil er weder Vernunft noch Klugheit genug, sie zu mäßigen besitzt; endlich heimtückisch, schadenfroh und boshaft, weil seine natürliche Anlage zum Verstande durch mangelhafte und falsche Ausbildung in Arglist, seine Selbstliebe in Neid und in menschenfeindliche Selbstsucht ausgeartet ist. Das ist das Product starker Naturkräfte und einer schlechten, theils mangelhaften, theils verkehrten Ausbildung! Das ist der Dummkopf der Erziehung, nicht der Natur, die ihn zu etwas Besseren bestimmt hatte!

Eine weit unschädlichere, in jeder Betrachtung bessere und liebenswürdigere Menschenart ist diejenige, welche wir Stumpfköpfe genannt haben, und deren Einfalt und Dummheit nicht von einem Mangel an Ausbildung, sondern vielmehr von einem

Mangel an Stoff zum Ausbilden, also von natürlicher Schläffheit und Schwäche der Seelenfähigkeiten herrühren. Diese sind ein gutmüthiges Geschlecht, welches nicht bloß Schonung, sondern auch mehr Liebe und Achtung verdient, als ihm gewöhnlich zu Theil zu werden pflegt. Sie sind sanft, geduldig, nachgiebig und lenksam gegen Jeden, der sich ihres Vertrauens zu bemächtigen würdiger; gefällig und dienstbesitzend bis zur Selbstvergessenheit; treu und gleichförmig in der Freundschaft; ohne große Ansprüche, und daher in jeder Betrachtung leicht zu befriedigen; in hohem Grade erkenntlich gegen jede ihnen wiederfahrne Dienstleistung und Gefälligkeit; mit einem Worte, sie besitzen alle Tugenden, welche mit Schwäche vereinbar sind, und entbehren aller Laster, welche Energie und Schnellkraft der Seele voraussetzen. Sie sind also sehr unschädliche Geschöpfe auf der einen Seite, und zu manchem Guten brauchbare auf der andern. Das ist der Stumpfkopf der Natur!

Was nun die Klugheit sowohl, als auch die natürliche Willigkeit in Ansehung dieser beiden Menschenarten, welche weiter nichts als den einzigen Punkt der Dummheit mit einander gemein haben, rathen, das brauche ich nun wol kaum noch erst hinzuzusetzen. Wer sieht nicht von selbst, daß man sich von den Erstern, so weit man kann, entfernen, die Letztern hingegen, ihrer vielen guten Eigenschaften wegen,

gen, keinesweges verschmähen oder von sich stoßen müsse? Es kommt dabei nur darauf an, daß man sich in ein solches Verhältniß mit ihnen zu setzen wisse, welches gegenseitiges Wohlwollen und gegenseitige Dienstleistungen zuläßt, ohne zugleich ein lästiges Beschwerlichfallen für den klügeren Theil mit sich zu führen. Und das ist in der That nicht schwer, weil diese Menschenart, wie ich schon oben angemerkt habe, sehr wenig Ansprüche macht und daher sehr leicht zu befriedigen ist. Was aber die kleine Beschwerlichkeit betrifft, welche das Anhören eines ungesalzenen Geschwäges in dem Umgange mit diesen Leuten verursacht: so wünsche ich, daß du sie nicht gar zu hoch in Anschlag bringen, sondern dich vielmehr gewöhnen mögest, sie, wie jede andere vom menschlichen Leben nun einmal unzertrennliche Beschwerde, mit Geduld und Freundlichkeit zu ertragen; eine Gewohnung, die dir in tausend unvermeidlichen Fällen gar gut zu statten kommen wird. Wehe dem armen Zärtling, der gegen alles, was Langweile macht, gar zu empfindlich ist; der die Langweile selbst nicht kurzweilig zu machen versteht! In welche Wüste will er fliehn, um der Schaar der Langweiligen auszuweichen?

Zudem verlohnt es sich der Mühe wohl, um der Liebe und Freundschaft dieser einfältigen, aber gutmüthigen Leute willen, ein wenig Ungemächlichkeit zu er-

tragen. Dein eigener Vortheil muß dich dazu bewegen. Denn wisse, mein Kind, daß dies gerade die Menschen sind, deren Dienste wir im menschlichen Leben am wenigsten entbehren können, und auf deren Dienstfertigkeit in jeder ihren Kräften möglichen Sache wir am sichersten rechnen dürfen. Wünschest du irgend etwas für dich oder Andere ausgerichtet zu sehen, wozu nicht sowol vorzügliche Geistesfähigkeiten, als vielmehr körperliche Mühe, Aufmerksamkeit auf Kleinigkeiten und Geduld erfordert werden, und wozu du nothwendig der Hülfe Anderer bedarfst: höre dich, deine feinen, witzigen und klugen Freunde dazu aufzufodern! Wende dich vielmehr, ohne erst einen vergeblichen Versuch mit Jenen zu machen, nur gleich an diejenigen, welche von deiner Bekanntschaft gerade die Simpelsten sind, und sey des Erfolgs, in sofern er durch ihre Kräfte bewirkt werden kann, gewiß. Indes diese sogleich und ohne viel Umstände zu machen, mit Hand und Herz zur Sache schreiten werden, würden Jene dir erst so manche Bedenklichkeit entgegensehen; erst so manchen verzögernden Blick auf sich selbst und auf ihre Verhältnisse werfen, um zu sehn, ob auch ihr eigener Vortheil damit bestehen könne, ob nicht irgend eines Menschen Tadel für sie daraus erwachsen könnte, ob nicht irgend eine Ungemächlichkeit für sie damit verbunden seyn würde! Indes der gutmüthige Simple so weit davon entfernt ist, dir seine Verdienste über

Werth

Werth anzurechnen, daß er vielmehr für dein Vertrauen zu ihm und für die Gelegenheit, die du ihm giebst, dir nützlich zu werden sich selbst für deinen Schuldner halten wird: würden die feinen, witzigen und klugen Leute jede dir erwiesene Gefälligkeit auf Bücher anlegen wollen, und in kurzer Zeit das Capital mit mehr als jüdischen Zinsen zurückverlangen. — Verschmähe also ja die Liebe der Simpeln nicht, und baue — dafern nicht etwa besondere Erfahrungen in besondern Fällen dich dazu berechtigen — auf die Freundschaftsdienste derer, welche ein mehr als gewöhnliches Maaß von Klugheit, Witz und Verstand besitzen, keine zu große und sichere Hoffnungen. Weis des würde dich zu seiner Zeit gereuen.

Diese nothdürftige Einleitung in das große Studium der Menschen wird, hoffe ich, hinreichend seyn, dich vor Uebereilungen in deinem Urtheile über sie zu sichern, und dich auf den Weg zur Erwerbung eigener Einsichten in die unendliche Verschiedenheit der menschlichen Gemüthsarten zu leiten. Und mehr habe ich nicht damit gewollt. Nur einige Werkzeuhen und Wegweiser wollte ich für dich hinstellen, an denen du dich zurecht finden könntest. Denn wer darf es unternehmen, die Menschen mit allen ihren Vollkommenheiten und Mängeln aufs Papier hinzumahlen? Das würde ein ungeheures und ganz unmögliches Unterfangen seyn, weil unter tausend Mil-

lionen

tionen Menschen auch nicht zwei gefunden werden, die in jeder Betrachtung sich völlig gleich und ähnlich sind. Jeder ist ein Original für sich; Jeder will also auch besonders studirt seyn. Widme dich diesem Studium, mein Kind; es ist eben so nützlich, als angenehm. Aber damit weder dein eigener Character, noch deine Gemüthsruhe dabei leiden möge: so laß dir bei allen deinen künftigen Beobachtungen über die Menschen zum unverbrüchlichen Grundgesetz empfohlen seyn:

daß du mehr ihre guten, als ihre bösen Eigenschaften und Handlungen auszuspähen dich bemühest.

Freue dich jedes Zugeß von Gerechtigkeit, Billigkeit, Großmuth und Menschenliebe, den du im Verborgenen entdeckst, als eines Zuwachses an Familienglanz, als einer Vergrößerung der Totalsumme menschlicher Vollkommenheit und Glückseligkeit, wovon auch dir, wie jedem andern einzelnen Gliede der Gesellschaft, ein verhältnißmäßiger Antheil unausbleiblich zufließen wird. Denn alle Handlungen und Schicksale der Menschen, selbst derer, welche der Zeit nach durch Jahrhunderte, dem Raume nach durch Erdgürtel getrennt sind, hängen, wie die Tropfen des Weltmeers, wie die Glieder einer einzigen unermesslichen Kette, unzertrennlich zusammen; und die Folge einer jeglichen guten und bösen That, welche auf der Erde geschieht,

schießt, läuft, wie electrisches Feuer, durch die ganze Kette vom ersten bis zum letzten Gliede derselben.

Was die bösen Eigenschaften und Handlungen deiner Mitmenschen betrifft, so wird es sicher nie an Leuten fehlen, welche gern und ungebeten die Nähe werden über sich nehmen wollen, dich davon zu unterrichten; von den guten hingegen wird man dir nur gerade so viel sagen, als erfordert wird, um eine hoshafte Aferrede mit Anstand einzuleiten und ihr den Schein der Gerechtigkeit und Billigkeit zu geben. Daß es aber theils edler an sich, theils wohlthätiger für unsern eigenen sittlichen Character sey, mehr die Tugenden der Menschen, als ihre Mängel und Fehler auszuforschen: das wird dir wol von selbst klar seyn. Befolge also jenen Grundsatz überall — nur dann nicht, wann es darauf ankommt, einer noch nicht genug geprüften Person etwas Wichtiges anzuvertrauen oder dich mit ihr zu etwas Wichtigem in Verbindung einzulassen. In diesen Fällen ist es nicht bloß erlaubt, sondern auch der Klugheit gemäß, den ganzen Menschen zu studiren und das Fehlerhafte in seinem Character eben so sorgfältig, als das Gute, auszuspähen. Denn hier gilt es, sich vor Schaden und Misvergnügen zu sichern, und da ist Vorsicht an ihrem rechten Orte.

Ich will nunmehr versuchen, dir nach Maafgabe der obigen allgemeinen und besondern Wahrnehmungen über

über die Menschen, diejenigen Verhaltensregeln zu entwickeln, von denen eigene Erfahrung mich gelehrt hat, daß es gut sey, sie in unserm Umgange mit andern beständig vor Augen zu haben und zu befolgen. In ein großes und umständliches Detail hierbei einzugehen, halte ich weder für nöthig, noch für nützlich. Nicht jenes, weil es für einen, nur einigermaßen gebildeten Verstand leicht ist, die aus einer Hauptregel unmittelbar ablaufenden Unterregeln von selbst wahrzunehmen; nicht dieses, weil jede Ueberhäufung mit Vorschriften den menschlichen Verstand zu sehr betäubt und verwirrt, als daß er jede insbesondere gehörig betrachten, fassen, dem Gedächtniß einverleiben und zur Zeit, da sie angewandt werden müßte, wieder zurückrufen könnte. Ich werde mich daher mehr auf allgemeine Klugheitsregeln einschränken, als mich auf besondere Vorschriften für besondere Fälle einlassen. Das letztere höchstens nur dann, wann die besondern Fälle, ihrer öftern Wiederkehr wegen, für etwas Gewöhnliches, also auch die sie betreffenden Regeln für allgemeine gelten können. Um aber hierbei unangenehme Wiederholungen zu vermeiden, werde ich meine Vorschriften auf die obigen Wahrnehmungen bauen und, statt den Inhalt derselben zu wiederholen, mich begnügen, nur auf die ihnen vorgesetzte Nummer hinzuweisen. Also

## Verhaltensregeln, den Umgang mit Menschen betreffend.

### 1. In Beziehung auf die erste und erste Wahrnehmung.

Weil alle Menschen von Natur gutartig sind; weil alle, auch bei der größten sittlichen Verderbniß, doch noch immer einige Reste von sittlichem Gefühl übrig behalten haben, und weil sie aus beiden Ursachen durchaus nicht umhin können, die Tugend, sogar wider ihren Willen, zu achten und ihr, wenigstens durch ein unwillkürliches Gefühl von Ehrfurcht, zu huldigen: so giebt es schon um deswillen keine allgemeinere und sichere Klugheitsregel oder Politik, als die:

sich in seinen Gesinnungen und Handlungen der reinsten und strengsten Rechtschaffenheit zu bestreben.

Sie stehe daher auch oben an, diese goldene Weisheitsregel; hier und in deinem Herzen, mein liebes Kind, wo ich sie mit unvergänglichen Buchstaben tief eingedrückt zu sehen wünsche! Sie ist die nämliche,